Nationalsozialismus: Jugend

Posten 1: Hitlerjugend

**Jugend unter dem Hakenkreuz: Die Hitlerjugend**

Einzel- oder Partnerarbeit

Zeitbedarf: 30 min.

Material: Aufgabenblatt (Seite 2), Unterlagen (Seiten 3–6), Lösungsblatt (Seite 7)

‹Hitlerjugend› oder ‹HJ›, ‹H-J› war der Sammelbegriff für alle Jugendorganisationen im Dritten Reich. Streng nach Geschlechtern getrennt wurden die Jugendlichen ab 10 Jahren ideologisch geschult und körperlich getrimmt. Was erlebten sie dabei?

*Mehr Informationen zu allen NS-Organisationen auf der* [*website des lemo*](https://www.dhm.de/lemo/index.php?id=21639)

**Arbeitsauftrag zum Thema «Hitlerjugend»**

Lies die Erlebnisberichte von Wolfgang Herchner und Heinz Sch. (Seiten 3–5)!

a. Was gefiel den beiden Autoren ihren eigenen Aussagen nach damals am HJ-Dienst, was weniger?

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Wolfgang Herchner | | Heinz Sch. | |
| positiv | negativ | positiv | negativ |
|  |  |  |  |

b. Markiere in der Tabelle oben diejenigen Aussagen, die durch die nationalsozialistischen Propaganda-Fotos (Seite 6) bestätigt werden.

c. Wie sehen die beiden Autoren ihre HJ-Zeit aus heutiger Sicht?

d. Wie rechtfertigen sie ihre damaligen Ansichten?

**Pimpfe**

1938: Endlich waren wir zehn Jahre alt und durften (mussten) in die Hitlerjugend, besser in das Jungvolk – das waren die 12–14-Jährigen – eintreten. Wir waren «Pimpfe», wie man damals, oft ein wenig abfällig, sagte. In unseren tollen Uniformen hingegen fühlten wir uns selbst schon richtig männlich. An Wochenenden und Mittwoch nachmittags befahl man uns zum Dienst.

Man drillte uns in allem, was *hart* machte wie Kruppstahl [Stahl der Firma Krupp], *flink* wie Windhunde und *zäh* wie Leder. Sportliche Ertüchtigung, Findigkeit in Geländemärschen mit Tarnungs- und Orientierungsübungen. Überlebenstraining, Schiessen, Werfen mit Handgranaten und Erste-Hilfe-Leistungen sowie Mutproben aller Art forderten den jugendlichen Ehrgeiz, um einen kriegstüchtigen Nachwuchs heranzuziehen. In Ferienlagern wurde das Gemeinschaftsleben im soldatischen Sinne vorgeführt und die Jungen gleichzeitig dem Elternhaus entwöhnt. Man gab ihnen so das Gefühl, dem Vaterland und vor allem dem «Führer» zu dienen, und eben das war das Höchste und Erstrebenswerteste für einen Hitlerjungen. Etwas anderes haben wir damals weder gelernt noch erfahren.

Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges, September 1939, bekam das alles einen aktuellen Sinn für uns. Wir waren eine gut funktionierende, befehlsgewohnte und gehorsame «Truppe», die es kaum erwarten konnte, für *Führer, Volk* und *Vaterland* zu kämpfen, zu siegen und selbstverständlich auch zu sterben.

Es soll und kann keine Entschuldigung sein dafür, was Deutsche den Menschen nicht arischer Abstammung oder anderer Denkungsart angetan haben, aber wie hätte sich eine in absolutem Gehorsam gegenüber der Obrigkeit erzogene und auf Grund ihres Alters ohnehin kritikunfähige Jugend verhalten sollen? Für alles, was der *Führer* mit dem schonungslosen Einsatz der Deutschen erreichte, hatten wir doch nur staunende Begeisterung und den Wunsch, selbst etwas, möglichst Heldenhaftes zu tun. Dass einen Nazigegner, gefasst oder auch nur denunziert, gegebenenfalls der Tod durch Genickschuss erwartete – verbunden mit Sippenhaft – soll hier nur am Rande erwähnt werden. Die Erziehung in der Schule, Literatur und Kunst waren ausgewählt nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten und dienten letztlich dem gleichen Ziel wie die körperliche, politische und geistige Ausbildung der Jugend. Zu wenig Eltern trauten sich, ihren Kindern «revolutionäres» Gedankengut zu vermitteln aus Furcht, ihre Kinder zu verlieren oder gar von ihnen denunziert zu werden.

Als dann die militärischen Niederlagen auf deutschem Boden kamen und wir, 17-jährig, ohne Waffen unter ständigem Tieffliegerbeschuss dem Feind «zum Frass» vorgeworfen wurden, kamen Zweifel am System, an der Unfehlbarkeit der Vorgesetzten sowie die Angst, das junge Leben für eine falsche, ohnehin verlorene Sache, einzusetzen.

Verhungert, verdreckt, verlaust, gedemütigt und demoralisiert sollten wir erstmalig erfahren, welche Verbrechen durch Deutsche in den KZs, Gefangenenlagern, unter Flüchtlingen, Ghettobewohnern und Wehrlosen stattgefunden hatten. Wir waren über die Berichterstattungen in Wort und Bild, z. B. aus den Vernichtungslagern der SS, ebenso entsetzt, empört und verzweifelt wie jeder andere Mensch auf dieser Welt.

In einer Diktatur wird Kritik weder gelehrt noch geduldet, sondern eher geahndet oder gar mit dem Leben bezahlt.

Wolfgang Herchner (geboren 1928), 2002

**Meine organisierte Jugend im Dritten Reich (Heinz Sch.)**

Schon meine Grossmutter, eine Kriegerwitwe aus dem 1. Weltkrieg mit feinem Gespür für das Redliche, versuchte mir in den Kinderjahren vorsichtig verständlich zu machen, dass die Mächtigen der NSDAP und ihre Helfershelfer keine aufrichtigen Menschen seien, die es mit dem Deutschen Volk wirklich ehrlich meinten. So von der häuslichen Umgebung geprägt, erfüllte ich die denkbar schlechtesten Voraussetzungen für den Eintritt in die Hitlerjugend, der einzigen Jugendorganisation im Ditten Reich.

Kinder sind ja besonders schnell lern- und anpassungsfähig. Darauf bauten auch die damaligen Machthaber und haben entsprechend gehandelt. Alle bestehenden Jugendorganisationen wurden in die H-J [Hitlerjugend] übernommen oder einfach ausgelöst oder verboten. Nur so war es möglich, die Jugend gegen den Willen ihrer Eltern staatstragend zu erziehen und politisch einseitig zu schulen. Für alle Kinder bestand die Pflicht, der Hitlerjugend beizutreten. Wer sich nicht freiwillig der Aufnahme stellte, wurde in die sogenannte Pflicht-H-J (auch Zwangs-H-J genannt) eingegliedert und zwangsweise zum «Dienst», wie unsere Ausbildung genannt wurde, von zu Hause abgeholt, und zwar von zwei Führern dieser Einheit. Die Pflicht-H-J wurde besonders streng beaufsichtigt.

Ich bin mit 10 Jahren als Pimpf in ein Lehrfähnlein aufgenommen worden. Es erfasste alle 10-jährigen Jungen unserer Stadt. Hier wurden wir 6 Monate ausgebildet und auf die Pimpfenprobe vorbereitet. Nach Abschluss dieser Ausbildung wurden wir an das für unseren Wohnbezirk zuständige Fähnlein weitergereicht. Ein Fähnlein umfasste je nach Grösse des Wohnbezirks 100 bis 120 Jungen, bestehend aus 3 bis 4 Jungzügen, mit wiederum 3 bis 4 Jungschaften. Bei den 14- bis 18-jährigen Hitlerjungen wurde aus dem Fähnlein eine Gefolgschaft. Auf dem Überweisungsweg zu meinem zuständigen Fähnlein muss meine Karteikarte verloren gegangen sein, denn ich habe keine Aufforderung erhalten, meinen Dienst im Fähnlein 10 anzutreten. Damit war ich durch die Maschen der totalen Erfassung gefallen. Ich fand diese unverhofft geschenkt bekommene kindliche Freiheit ganz prima. Für mich war es kein Problem, meine Freizeit auch ohne «Dienst» sinnvoll zu gestalten. Nach 1½ Jahren war es jedoch mit der eigenen Freizeitgestaltung endgültig vorbei. Unser NS-Lehrer, Herr Tietze (er war der Vertrauenslehrer der Partei in der Schule) hatte erfahren, dass ich nicht in der Hitlerjugend war. Binnen einer Woche musste ich ihm eine Bescheinigung vorlegen, dass ich der H-J beigetreten war. Ich meldete mich im Fähnlein 10 an und hatte ab sofort zweimal in der Woche H-J-Dienst, und zwar mittwochs und sonnabends. Ich muss die Sache gleich zu Ernst genommen haben, denn nach einer Woche wurde ich schon zum Hordenführer vorgeschlagen. Er war der Vertreter des Jungschaftsführers und hatte die unangenehme Aufgabe, vor jedem «Dienst» alle 12 zur Jungschaft gehörenden Jungen zu benachrichtigen. Es musste jeweils ein Elternteil in einem Benachrichtigungsbuch durch Unterschriftleistung bestätigen, dass es von der nächsten Dienstveranstaltung ihres Sohnes Kenntnis genommen hatte. Das waren schon sehr strenge Sitten, denn nun hatten die Eltern dafür Sorge zu tragen, dass sie ihren Sohn rechtzeitig zum «H-J-Dienst» in Marsch setzten. Ich habe mich persönlich gesträubt, diesen unbeliebten Posten anzunehmen. Als Grund hatte ich die Versorgung unserer Kleintiere am Haus angeführt und mich dabei auf meine Mutter berufen. Der Fähnleinführer ist zu uns ins Haus gekommen, um mit meiner Mutter über meine Hinderungsgründe zu sprechen. Er erschien in Uniform, trat sehr selbstsicher auf und war entsprechend redegewandt, so dass meine Mutter schliesslich einwilligte. Mein unmündiger Widerspruch war damit aufgehoben. So kam ich, schneller als mir lieb war, zu meiner ersten Führungsposition in der Hitlerjugend. Fortan war ich ins Räderwerk eingespannt und habe am Karren fleissig mitgezogen. Ich habe meinen Job wohl zu gewissenhaft ausgeführt, denn nach einem Monat wurde ich schon Jungschaftsführer, dekoriert mit einer dünnen rot-weissen Kordel. Die Rangabzeichen und zusätzlichen Schnüre, die die ausgeübte Dienststellung wiedergaben, sollten zusammen mit der Uniform für uns Kinder einen zusätzlichen Anreiz bieten, sich der Sache mit Begeisterung zu widmen. Es dauerte wiederum nur ein halbes Jahr, und ich wurde zum Jungzugführer befördert. Nun trug ich an meiner Uniformjacke eine dicke grüne Kordel. Mit jedem Stück mehr an Verantwortung wuchs auch die Begeisterung oder besser, das kritiklose Mitmachen. Damit hatte ich neben der Schule einen «Fulltime-Job» übernommen, denn nun war für mich fünfmal in der Woche Dienst angesagt.

Mit der Vollendung des 14. Lebensjahres bin ich nicht, wie es allgemein üblich war, von dem Deutschen Jungvolk in die Hitlerjugend übergewechselt. Inzwischen war ich zum Hauptjungzugführer befördert worden und damit Vertreter des Fähnleinführers.

Auch der Eintritt in das Berufsleben, als Dienstanfänger in der Stadtverwaltung, erforderte keine Veränderung, weil ich mittwochs und sonnabends nachmittags nicht zu arbeiten brauchte. Leider trat hier sehr bald eine Änderung ein, da die Kriegsfolgen auch für die Stadtverwaltung eine längere Arbeitszeit erforderten. Trotzdem blieb ich im Fähnlein 10 als Hauptjungzugführer zbV. – zur besonderen Verwendung.

Meine Teilnahme am «Dienst» wurde kriegsbedingt immer seltener, da auch sonnabends länger gearbeitet werden musste. Nachdem bereits zwei unserer Fähnleinführer zum Kriegsdienst einberufen worden waren, bin ich durch den Führungswechsel und die seltene Teilnahme am «Dienst» ohne Überweisung an eine H-J-Gefolgschaft aus dem Fähnlein 10 ausgeschieden. So angenehm es vorerst war, brachte es mich doch in arge Schwierigkeiten, denn nun bekam ich meine Bescheinigung über die Zugehörigkeit zur Hitlerjugend nicht mehr ausgehändigt, die ich alle 6 Monate meinem Arbeitgeber und dem Sportverein vorlegen musste. Da ein Klassenkamerad der Verwaltungsschule Gefolgschaftsführer in der Reiter-H-J war, lag es nahe, dort einzutreten. Als er zum Reichsarbeitsdienst einberufen wurde, habe ich mich von der Reiter-H-J abgesetzt, weil ich die letzte Angst vor den Pferden nicht ganz ablegen konnte. Bis zur Vorlage der nächsten Bescheinigung musste ich mir wieder eine Gefolgschaft suchen. Diesmal war es der Gefolgschaftsführer des H-J-Streifendienstes, der mir aus Freundschaft das lebensnotwendige Papier ausstellte. Er war ebenfalls Schulkollege der Verwaltungsschule und hatte darum für meine Nöte Verständnis. Dem H-J-Streifendienst waren für die gesamte Hitlerjugend alle Kontrollfunktionen übertragen worden. So überwachte er u.a. die Einhaltung des Rauchverbots, die Eingänge an den Kinos und Gaststätten sowie alle übrigen Veranstaltungen. Was dagegen nicht auf dem Dienstplan stand und worüber offiziell nicht gesprochen werden durfte, waren die Spitzeltätigkeiten für die Partei und den Geheimen Staatssicherheitsdienst. Mit diesen üblen Methoden wurden vermeintliche Regimegegner und unliebsame Bürger, denen staatsfeindliches Verhalten unterstellt wurde, unschädlich gemacht, wie es im damaligen Sprachgebrauch hiess.

So hatte ich hautnah miterlebt, wie mein Pastor, der mich konfirmiert hatte, abgeholt und völlig grundlos verhaftet worden war. Ihm wurden staatsfeindliche Äusserungen vorgehalten. Zwei BDM-Mädchen hatten an seiner Bibelstunde teilgenommen und über ihn einen vernichtenden Bericht geschrieben, der in keiner Weise den Tatsachen entsprach. Nach Bekanntwerden der Verhaftung hatten sich die Gemeindebürger vor das Gefängnis gesetzt und waren nicht eher abgezogen, bis sie ihren Pastor wieder mitnehmen konnten.

Eines Tages erhielt ich im H-J-Streifendienst einen streng vertraulichen Auftrag. Ich sollte den Gottesdienst in der katholischen Kirche besuchen und über den Pfarrer möglichst parteischädigend berichten. Ich war zu Hause gläubig erzogen worden, so dass ich in meiner Gewissensnot mit meiner Mutter und Grossmutter über meinen Auftrag gesprochen habe, obwohl es mir streng untersagt worden war. Beide waren empört über die Schmutzarbeit des H-J-Streifendienstes und verboten mir ausdrücklich, mich an dieser gottlosen Aktion zu beteiligen. Meine Weigerung hatte keine Konsequenzen, denn mit dieser Wühlarbeit bewegte sich der H-J-Streifendienst ausserhalb der Legalität.

Mein Gastspiel im H-J-Streifendienst hat nur knapp 5 Monate gedauert. Der Führer hatte befohlen, den Jahrgang 1926 so rechtzeitig zum RAD (Reichsarbeitsdienst)  einzuberufen, damit aus den «zarten Jungs» durch Verpflegung und sportliche Ertüchtigung «ganze Kerle» würden, natürlich für den Kriegsdienst.

Obwohl die Gefolgschaft des H-J-Streifendienstes die Vorstufe zur Waffen-SS bildete, traf ich meinen Gefolgschaftsführer als Soldat in einer ganz schlichten Infanterie-Einheit wieder. Über seine Beweggründe haben wir nicht gesprochen.

**FAZIT**: Auch eine straff gelenkte Jugendorganisation in einer Diktatur bot gelegentlich Schlupflöcher und hatte auch bei «linientreuen» Führungskräften der Jugend, wenn sie unkontrolliert handeln konnten, nicht zwangsläufig gedankenloses Mitmachen zur Folge!

**Bildquellen zur HJ**

|  |
| --- |
| Ein Bild, das Person, Messing, draußen enthält.  Automatisch generierte Beschreibung  **Angehöriger der Hitlerjugend beim Schiesstraining**  Deutsches Bundesarchiv, Bild 146-1981-053-35A / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483086> |

|  |
| --- |
| Ein Bild, das Zelt, draußen, Outdoorobjekt, Feld enthält.  Automatisch generierte Beschreibung  **Zeltlager der Hitlerjugend 1933**  Deutsches Bundesarchiv, Bild 133-045 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de,  <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5337543> |

**Jugend unter dem Hakenkreuz: Die Hitlerjugend / Lösung**

**a. und b.**

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Wolfgang Herchner | | Heinz Sch. | |
| positiv | negativ | positiv | negativ |
| * Freute sich, gehen zu dürfen * Tolle Uniform * Gemeinschaftsleben * Sport, Märsche, Schiessen, Überlebenstraining förderten den jugendlichen Ehrgeiz * Training machte hart, flink und zäh * Diente gerne dem «Führer» * Freute sich darauf, im Kriegseinsatz das Gelernte einsetzen zu können. | – | * Nach den ersten Beförderungen machte er begeistert mit, da er die Verantwortung mochte. * Befreiung von der Arbeit dank HJ- Dienst (nur bis Kriegsbeginn). | * Dienst schränkte seine Freiheit ein * Wollte seine Beförderung nicht annehmen * Lehnte die Spitzeltätigkeit im Streifendienst ab * Weigerte sich, einen Auftrag (Pfarrer bespitzeln) auszuführen. |

**c.**

*Wolfgang Herchner:*

Er sieht, dass der Nationalsozialismus ein Fehler war.

Erste Zweifel waren ihm gegen Kriegsende gekommen, als er in aussichtsloser Lage als 17-Jähriger an die Front geschickt wurde. Vollends überzeugten ihn die Berichte und Bilder der Verbrechen, welche Deutsche in KZs, Gefangenenlagern, Ghettos und an Flüchtlingen begangen hatten.

Sein eigener Zustand bei Kriegsende («verhungert, verdreckt, verlaust, gedemütigt und demoralisiert») liess ihn ebenfalls an der Unfehlbarkeit der Vorgesetzten zweifeln.

*Heinz Sch.:*

Die Familie (vor allem die Grossmutter) warnte ihn vor den Nazis. Zu Beginn machte er eher mit, weil er musste. Er hält fest, dass er nicht jeden Befehl gedankenlos ausgeführt habe (Bespitzelung des Pfarrers) und auch sonst die Schlupflöcher, welche sich ihm geboten hatten, zu nutzen wusste.

**d.**

*Wolfgang Herchner:*

Er sagt, dass es für ihn, wie für andere junge Menschen seiner Zeit nicht möglich gewesen sei, zu durchschauen, wohin der Nationalsozialismus sie führte. Die Erziehung zu absolutem Gehorsam schloss auch Protest praktisch aus. Herchner war begeistert von der Idee für den Führer und für Deutschland etwas Heldenhaftes tun zu können.

Auch die Jugendlichen wussten ausserdem, dass Widerstand streng bestraft wurde – bis hin zur Todesstrafe. Auch die Eltern machten mit – meist aus Furcht. Der Beitritt zur HJ war 1938 ausserdem schon obligatorisch.

*Heinz Sch.:*

Kinder sind anpassungsfähig und lassen sich leicht zu etwas erziehen. Einmal im System drin, machte Sch. eifrig mit und stieg schnell innerhalb des Jungvolks auf. Er sieht sich aber weder als Täter noch als Opfer. Den Nazis wirft er vor allem vor, mit dem sinnlosen Krieg den Verlust seiner Heimat an Polen verschuldet zu haben.